

Wie konnte Gott es zulassen?

Ein erfundenes Gespräch / Von Gerhard Lohfink

„Heute noch an Gott zu glauben, ist doch absurd. Denn wenn es ihn wirklich gäbe: Wie konnte er zulassen, dass Hitler und Stalin Millionen von Menschen umgebracht haben?“

■ „Sie müssen die Fragestellung ändern. Nicht: Wie konnte ER es zulassen?, sondern: Wie konnten WIR es zulassen?“

„Zu einfach! Wer kann in einer modernen Diktatur noch Widerstand leisten? Wenn du des Nachts von Widerstand auch nur träumst, steht schon im Morgengrauen die Gestapo vor deiner Tür.“

■ „Aber es gab Widerstand. Es waren nur zu wenige. Und im übrigen hätte er schon viel früher beginnen müssen. Warum haben die Deutschen einen Verbrecher wie Hitler überhaupt hochkommen lassen? Warum haben sie einem gefährlichen, großwahn sinnigen Egoisten wie Wilhelm I. zugejubelt, der Deutschland in die Katastrophe des 1. Weltkriegs treiben ließ? Das Böse hat stets eine Vorgeschichte. Lange bevor es ausbricht, bahnt es sich an durch Feigheit, Denkfaulheit und Paktieren mit dem Hochmut.“

„Sie machen es sich entschieden zu leicht. Geschichte ist nicht einfach die Summe freier Entscheidungen. In ihr kommen noch ganz andere Kräfte ins Spiel: Prägungen, Erbanlagen, Verhaltensmuster. Tief in uns lauern noch immer unsere tierischen Vorfahren. Man kann nicht alle Aggression, die es in der Welt gibt, menschlicher Schuld zuschieben. Deshalb bleibt die Frage: Warum lässt der Gott, über den Sie so genau Bescheid wissen, das Ganze zu: die Gewalt der menschlichen Wölfe, das Schreien der Lämmer, dieses Gemenge von Unschuld und Schuld, das keiner je entwirren kann?“

■ „Geben nicht gerade Sie vor, über Gott genauestens Bescheid zu wissen – was er zu sein hat, wie er sich zu verhalten hat und wie er, wenn es ihn gäbe, die Welt hätte einrichten müssen? Ich erhebe diesen Anspruch nicht. Wenn ich etwas über ihn weiß, dann das, was die Menschen Israels in einer langen Geschichte von ihm erkannt haben – in einer Geschichte, die voll war von Sünde und Irrtum, aber auch von Glaube und Vertrauen. Aus der Aufklärungsgeschichte Israels kann ich nur folgern: Er lässt das Schreckliche der Geschichte zu um des Menschen willen. Er will, dass der Mensch durch alle Katastrophen hindurch zur Freiheit, zu freier Einsicht findet.“

„Gibt es irgendeine Sorte von Freiheit, die das Fressen und Gefressenwerden der Evolution, die blutigen Opfer von Millionen von Jahren aufwiegen könnte?“

■ „Sie wägen jetzt das Gewicht der Opfer. Es ist tatsächlich ein furchtbar lastendes Gewicht. Aber eine Rechnung könnte nur dann aufgemacht werden, wenn das Gewicht auf der Gegenseite ebenfalls auf die Rechnung käme: das Gewicht der Freiheit, das Gewicht des Zieles, zu dem Gott die Welt führen will.“

„Gewicht der Freiheit – das klingt wie eine Zigaretten-Reklame.“

■ „Ja, leider. Es gibt keine Wörter mehr, die noch unschuldig sind. Die Werbe-Industrie braucht ständig neue und missbraucht sie alle. Auch die wohlfeile religiöse Rede ist mitschuldig. Aber letztlich haben wir nichts anderes als die großen alten Wörter, die lange vor uns entdeckt wurden. Man wird sie immer missverstehen oder sogar hassen, wenn man sich nicht auf den Boden stellt, auf dem sie zuerst buchstabiert wurden.“

Sie selbst tun so, als könnten Sie einen archimedischen Punkt außerhalb der Welt einnehmen, von dem aus sich alles überblicken lässt. Eben das können Sie nicht. Sie sind kein absoluter Geist. Sie können sich nur auf den Boden stellen, wo der Sinn der Welt schon geahnt werden kann und Freiheit bereits möglich wird. Dieser Boden ist die Freiheitsgeschichte, die in der Welt mit Abraham begonnen hat.“

Epikur, ein griechischer Philosoph, der von 341–270 v. Chr. lebte, kannte schon unsere Fragestellungen:

„Wir müssen zugeben, dass Gott entweder das Böse aus der Welt entfernen will, aber nicht kann; oder dass er es kann und nicht will, oder schließlich, dass er es kann und will.“

Wenn er es will und nicht kann, so ist er nicht allmächtig; dies aber ist ein Unvermögen, das der Natur Gottes widerspricht.

Wenn er es kann und nicht will, so ist das ein Beweis bösen Willens, was der Natur Gottes nicht weniger widerspricht.

Wenn er es will und kann, was die einzige auf Gott anwendbare Voraussetzung ist – weshalb existiert dann auf Erden das Böse?“

„Warum reden Sie immer wieder von der Freiheit?“

■ „Weil Gott als Ziel der langen Evolution einen Menschen will, der in Freiheit auf seine Zuwendung antworten kann. Das Ja des Menschen setzt voraus, dass er nein sagen kann. Das Nein ist die Bedingung der Möglichkeit für das Ja. Die Freiheit hat deshalb ein unendliches Gewicht. Ohne sie gibt es keine Liebe – also nicht die Erfüllung der Sehnsucht und der Unruhe, die in uns allen steckt.“

„Die Argumentation mit der Freiheit verstehe ich nicht. Gott sei allmächtig, behaupten die Theologen. Was heißt das denn? Wäre er allmächtig, dann wäre er auch in der Lage, Menschen zu schaffen, die frei sind – und trotzdem unfähig zum Bösen. Warum schafft er stattdessen eine Welt, in der ununterbrochen gemordet wird? Ein entsetzlicher Gott!“

■ „Einspruch! ‘Gott ist allmächtig’ heißt nicht, dass Gott in sich Unmögliches schaffen kann. Er kann zum Beispiel keine Welt erschaffen, in der $2 \times 2 = 5$ ist. Er kann auch keine Welt schaffen, in der die Menschen frei sind und trotzdem nichts Böses tun können.“

Dann sind sie eben nicht mehr frei. Man muss es sich ja nur einmal konkret vorstellen: Einer will einen andern erstechen – und das Messer wird plötzlich weich wie Butter. Ein anderer fängt an, Böses zu denken – und sein Gehirn verweigert ihm den Dienst. Eine solche Welt wäre absurd. Nur wenn ich wählen kann, gibt es Freiheit. Nur wenn es Freiheit gibt, gibt es Liebe. Und nur wenn es Liebe aus einer letzten Freiheit heraus gibt, hat die Welt einen Sinn.“

„Und Sie meinen, für solche Liebe in Freiheit hätte die Welt je Platz gehabt, hätte es je einen Ort gegeben?“

■ „Ja, das glaube ich. Ihr Ort ist das Volk, das Gott sich geschaffen hat. Ihr Ort ist die Kirche. Ihr Ort sind Gemeinden, in denen erfahrbar wird, dass alles Elend, alles Leid, jede Einsamkeit, jede Krankheit verwandelt und erlöst werden kann. Selbst der Tod verliert seine Hoffnungslosigkeit, obwohl er Tod bleibt. Jede Finsternis kann zu Licht werden.“

„Vorsicht! Sie werden poetisch.“

■ „Lassen Sie mich das Bild trotzdem zu Ende bringen: Vielleicht gibt es gar keine Finsternis. Vielleicht gibt es nur Erblindete, und der Sinn des Glaubens wäre, unsere blinden Augen zu öffnen.“

„Machen wir Schluss. Wahrscheinlich ist es sinnlos, über all das zu reden.“

■ „Ja, machen wir Schluss. Denn Gott rechtfertigen zu wollen, ist immer fragwürdig. Hat Gott in der Welt ein Volk, dann braucht man in diesem Volk über seine Rechtfertigung nicht mehr zu reden. Man redet dann nicht in erster Linie über ihn, sondern mit ihm – so, wie es Israel schon immer getan hat: in tiefer Klage über das Leid der Welt; in der flehentlichen Bitte, das Leid zu wenden; im Lobpreis seiner rettenden Taten, die nicht ohne unsere Freiheit möglich werden.“

„Schon wieder ein neues Wort, und es kommt genauso daher: Lobpreis Gottes.“

■ „Ich muss das Wort verwenden. Denn im Lobpreis Gottes begreifen wir überhaupt erst, wer Gott ist, wer wir sind und was die Welt ist. Der Lobpreis Gottes ist nicht nur Antwort auf sein Handeln mitten unter uns, sondern zugleich ein radikales Ja zur Welt ...“

„Soll ich das alles wirklich glauben?“

■ „Nein, Sie müssen das alles nicht glauben. Das ist ja gerade Ihre Freiheit. Aber vielleicht bedenken Sie: Der Mensch glaubt immer. Die einen glauben an Autos, andere an den 1. FC Bayern, viele sogar nur an den nächsten Big Mac. Wenn man aber auf dieser Ebene nicht bleiben will, hat man nur noch zwei Möglichkeiten: Entweder ist unsere Welt mit ihren Millionen von Opfern absurd, sinnlos, eine schauerliche Monströsität – oder sie hat einen letzten Sinn und ein gutes Ende. Auf dieser Ebene sollten Sie sich entscheiden. Glauben werden Sie immer. Entweder an Gott oder an das Nichts. Ich selbst habe mich irgendwann entschieden, nicht an das Nichts zu glauben. Es gab einfach zu viel Schönes und Spannendes in der Welt. Angesichts dessen an die Absurdität zu glauben – das hätte mir zu viel Glauben abverlangt.“